



Wochenblatt der Jüdischen Gemeinde Mannheim

Schabbat in Mannheim beginnt am Freitag um 20:26 Uhr und endet am Samstag um 21:36 Uhr

שַׁבָּתים



Richter ernennen

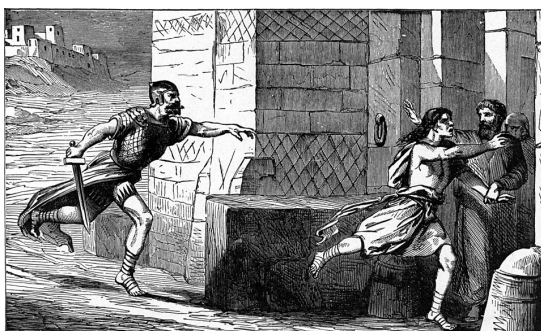
5. Mose 16:18 – 21:9 (Schma Kolenu – S. 1012)

Moses instruiert das Volk Israel, in jeder Stadt Richter und Gesetzeshüter zu ernennen. Weder Korruption noch Bevorzugung dürfen dabei betrieben werden. Verbrechen und dessen Ursachen müssen genauestens untersucht werden, mindestens zwei glaubwürdige Zeugen werden zur Verurteilung und Bestrafung benötigt. In jeder Generation werden bestimmte Menschen damit beauftragt, die Gesetze der Tora zu interpretieren und anzuwenden.

Die Verbote des Götzendienstes und der Zauberei, die Gesetze der Einsetzung und des Verhaltens eines Königs sowie Richtlinien für die Gründung von Zufluchtsstätten, die einem Menschen nach unbeabsichtigtem Totschlag Asyl gewähren, werden besprochen.

Die Regeln des Krieges werden detailliert aufgezählt: Befreiung vom Kriegsdienst für diejenigen, die gerade ein Haus gebaut, einen Weinberg gepflanzt, geheiratet haben oder ängstlich sind; das Gebot, einer Stadt vor einem Angriff Friedensbedingungen zu unterbreiten; und das Verbot sinnloser Zerstörung von Wertgegenständen, wie z. B. eines Obstbaumes, der bei Belagerung einer Stadt nicht gefällt werden darf.

Am Ende der Parascha wird das Gesetz besprochen, das befolgt werden muss, wenn jemand von einem unbekannten Mörder



getötet und im Feld gefunden wurde. Das unterstreicht die Verantwortung der Gemeinde und ihrer Führungspersonen nicht nur für das, was sie tun, sondern auch für das, was sie hätten verhindern können.

Haftara

Vom Leiden zur Erlösung

Jes. 51:12 – 52:12
(Schma Kolenu – S. 1024)

Diese Haftara ist die vierte der sieben »Haftarot der Tröstung«, die zwischen Tischa Be-Aw und Rosch Haschana gelesen werden.

Israel ist mit der Tröstung der Propheten nicht zufrieden. Stattdessen verlangt das Volk, dass G-tt sie tröstet. Als Antwort darauf beginnt die Haftara dieser Woche mit G-ttes Erwiderung: »Ich, ja Ich, werde euch trösten«.

Nachdem Er Israel kurz dafür tadelt, dass es aus Angst vor menschlichen und weltlichen Unterdrückern seinen Schöpfer vergessen hat, beschreibt der Prophet die Leiden und Nöte, die Israel ertragen musste. Doch nun ist die Zeit gekommen, in der das Leiden ein Ende hat. Unterdrücker müssen den »Kelch des Leidens« trinken, den sie bisher Israel zu trinken gezwungen hatten.

Jesaja preist die Schönheit des Boten, der die gute Botschaft der Erlösung ankündigen wird. Die Haftara betont zum Abschluss den Unterschied zwischen dem ägyptischen Exodus, bei dem die Israeliten aus ihrer Vertreibung und ihrer Knechtschaft heraus eilten, und der zukünftigen Erlösung: »Denn nicht in Eile werdet ihr herausgehen und nicht aufgeregt oder flüchtend werdet ihr gehen, denn der Ewige geht vor euch, und eure Nachhut ist der G-tt Israels«.

WUSSTEN SIE?

Bestechung



Verbot: Es heißt in unserer Parasha: »Du sollst das Recht nicht beugen und sollst auch die Person nicht ansehen und keine Bestechung nehmen, denn die Bestechung macht die Weisen blind und verdreht die Sache der Gerechten« (16:19).



Erste Quelle:

Unsere Parasha wiederholt eigentlich dieses Verbot, denn es heißt schon im 2. Buch Mose: »Du sollst dich nicht durch Geschenke bestechen lassen, denn Geschenke machen die Sehenden blind und verdrehen die Sache derer, die im Recht sind« (23:8).



Umnachtung:

Unsere Weisen, s. A. warnten, dass nichts vor den Konsequenzen dieses Verbotes schützt: »Selbst wenn jemand ein vollkommen Gerechter ist, aber Bestechung annimmt, verlässt er diese Welt nicht ohne geistige Umnachtung« (Bab. Talmud, Traktat Ketubot 105b).



Vorbild:

Als Rabbi Schmuel (ca. 165–157) einmal eine Brücke überqueren wollte, kam ein Mann herbei und reichte ihm die Hand, um ihm dabei zu helfen. Schmuel fragte ihn danach: »Was machst du hier?« Der Mann antwortete: »Ich habe einen Rechtsstreit, der vor dir verhandelt werden soll«. Schmuel erwiderte: »Du hast mir gerade geholfen, daher darf ich deinen Rechtsstreit nicht verhandeln«.



Sag mal, Rabbi...

Rabbiner Avraham Radbil

Recht sprechen

»Gerechtigkeit, Gerechtigkeit sollst du anstreben, damit du lebst und das Land erbst, das der Herr, dein G-tt, dir gibt« (16:20). Dazu kommentiert Raschi: »Lege Wert darauf, ein Gericht von hoher Qualität aufzusuchen. Das Verdienst, anständige Richter zu ernennen, ist würdig, Israel am Leben zu erhalten und es in seinem Land anzusiedeln«. Der Maharal von Prag weist darauf hin, dass die Einrichtung eines gerechten und ehrlichen Gerichtssystems eine *Segula* (eine Formel zur Anrufung g-ttlicher Hilfe) zum Schutz des jüdischen Volkes ist. Wenn eine Gesellschaft Richter und ein auf Wahrheit und Moral basierendes Gerichtssystem hat, besitzt sie eine *Segula* für Langlebigkeit.

Rabbiner Moses ben Jacob aus Coucy schreibt: Wenn der Allmächtige den Messias bringt, werden die Nichtjuden sagen: »Wir sehen, dass Er recht hat, denn sieht, was für Menschen Er sich zu seinem Volk gemacht hat – ehrliche und aufrichtige Menschen!« Wenn das Volk Israel nicht ehrlich handelt, werden die Nichtjuden, wenn der Messias kommt und uns nach Eretz Israel zurückbringt, erstaunt sagen: »Seht, sind das die Menschen, die G-tt sich erwählt hat – ein Haufen Gauner?«

Rabbi Jitzchak ben Mosche Arama erwähnt zwei biblische Geschichten mit ähnlichem Handlungsverlauf, aber etwas unterschiedlichem Ausgang, miteinander verglichen: die Geschichte der Konkubine in Giba und die Geschichte über Lot und die Bewohner von Sodom. Im 1. Buch Mose (19:1–8) ist zu lesen, wie die Engel zu Lot kamen und ihn baten, sie als Gäste aufzunehmen. Lot entsprach ihrem Wunsch, doch dann klopften die Bewohner von Sodom an seine Tür und forderten Lot auf, die Gäste hinauszuschicken, damit sie sie vergewaltigen könnten. Lot war bereit, seine Töchter der Menge zu überlassen, anstatt das Wohl seiner Gäste zu gefährden. Den Rest der Geschichte kennen wir: Die Stadt Sodom wurde wegen der schrecklichen Sünden ihrer Bewohner zerstört.

Ein ähnlicher Vorfall wird im Buch Richter (19:15–29) geschildert. Ein Mann reiste mit seiner Nebenfrau. Er kam in eine Stadt im Gebiet des Stammes Benjamin, konnte aber keinen Schlafplatz finden und musste auf der Straße übernachten. Ein alter Mann kam auf ihn zu und lud ihn in sein Haus ein. Die Leute des Ortes kamen zum Haus des alten Mannes, hämmerten gegen die Tür und verlangten, dass er ihnen den Reisenden überlasse, damit sie ihn vergewaltigen könnten. Der alte Mann versuchte, sie zu beschwichtigen, indem er ihnen seine Tochter anbot. Der Mob wollte die Tochter nicht. Schließlich gab der alte Mann ihnen die Nebenfrau. Und sie misshandelten sie. Die Beschreibungen sind grausam und für uns heute kaum nachvollziehbar. Sie zählen zu den brutalsten Geschichten des Tanachs. Am Morgen brach die Frau geschwächt und lebensgefährlich verletzt zusammen und erreichte kaum noch die Schwelle des Hauses, wo sie starb. Ihr Gefährte, tief erschüttert über das Geschehen, zerschnitt ihren Leichnam in zwölf Teile und sandte diese als grausames, unübersehbares Zeichen an alle Stämme Israels – ein Aufruf, das entsetzliche Verbrechen, das sich im Stamm Benjamin ereignet hatte, nicht unbeachtet zu lassen.

Die Geschichte geht weiter, indem das Volk Israel gegen den Stamm Benjamin kämpfte und ihn beinahe auslöschte. Nur ein Überrest blieb übrig, aus dem der Stamm schließlich wiederaufgebaut wurde. Arama stellt die Frage, warum in Sodom die gesamte Bevölkerung ausgelöscht wurde, während wir bei den Menschen von Giba keine vergleichbare Strafe durch den Allmächtigen feststellen. Er erklärt, dass in Sodom ihr unmoralisches Verhalten institutionalisiert und kodifiziert wurde. Sodom verankerte den Mangel an *Chesed* (»Güte«) im Zivilgesetzbuch: Sie erließen Gesetze, die gemein, grausam und unmoralisch waren. Die Menschen in Giba hingegen hatten Gesetze, die eine gerechte und moralische Gesellschaft forderten. Leider hielten sich die Menschen nicht an diese Gesetze, die sich die Gesellschaft selbst gegeben hatte. Sie erlagen ihren animalischen Trieben und handelten nicht rechtmäßig – doch wussten sie zumindest, dass sie gegen die offiziell festgelegten Normen ihrer Gesellschaft verstießen. Sodom hatte unmoralische, unsoziale Gesetze; aber in Giba waren ordentliche Gesetze zumindest kodifiziert.

Die Ernennung von Richtern – also die Tatsache, dass die Gesetze in den Büchern stehen – ist allein schon ein ausreichender Faktor, um dem Volk Israel den Einzug und den Verbleib ins Land zu ermöglichen. Selbst wenn Israel die Gesetze nicht immer einhält, ist die Existenz eines Gesetzgebungs- und Justizsystems, das Gesetze erlässt und Gesetzesverstöße bestraft, an sich schon ein Verdienst, das die Gesellschaft letztlich vor dem Untergang bewahren kann. Das ist immerhin zumindest zivilisierter als die Situation in Sodom, wo die Gesetze selbst unmoralisch und ungerecht waren.

Wenn moralische Abscheulichkeiten als »Gesetz des Landes« institutionalisiert werden, ist das ein sehr schlechtes Omen für die Zukunft. Es wirft ein Schlaglicht auf eine Gesellschaft, die nicht nur sündig ist, sondern Unmoral als Grundpfeiler ihrer zukünftigen Existenz legalisiert und kodifiziert – und die dadurch dramatisch untergraben wird.

(Den ganzen Artikel finden Sie auf [der Webseite der Jüdischen Allgemeine](#))



Verschiedene Augenblicke

»Diese Welt gleicht dem Vorzimmer zu der künftigen Welt. Mache dich im Vorzimmer bereit, damit du ins Tafelzimmer eingehen kannst«

(Pirke Awot, IV. Kapitel, Mischna 21)

Alle sind wir beim König aller Könige zum Fest eingeladen, allein nur der sich dessen würdig gemacht, wird ins Tafelzimmer eingelassen. Diese Welt ist der für diese Würdigmachung bestimmte Vorraum. Benutze deinen Aufenthalt in diesem Vorraum, dich jenes Eingangs würdig zu machen.

(Rabbiner Samson Raphael Hirsch, 1808–1888)



Ewiger Bund

Dr. Esther Graf zur Beschneidung in der Kunst

Die Brit Mila, Zeichen des Bundes, ist essenzieller Bestandteil des Judentums. In dieser Parascha wird erneut erwähnt, dass männliche Neugeborene am achten Tag nach ihrer Geburt beschnitten werden sollen. Wenig bekannt ist, dass für dieses wichtige Ritual auch künstlerisch wertvolle Ritualgegenstände geschaffen wurden.

Die Abbildung zeigt ein Beschneidungsset aus dem 18./19. Jahrhundert (Stadtmuseum Göttingen), das in Deutschland benutzt wurde. Die in feiner Stick- und Filetarbeit ausgeführten Amulette mit Silbermünzen waren Geschenke für den Neugeborenen und dienten zu seinem Schutz. Ein Flacon aus Glas ist mit einem dekorativen Verschluss versehen. Das Beschneidungsmesser ist ebenfalls kunstvoll mit einem in Silber gefasstem Elfenbeingriff ausgeführt.



So., 16.8., 14–16 Uhr ♦ Di., 18.8., 17–19 Uhr

So., 23.8., 14–16 Uhr ♦ Di., 25.8., 17–19 Uhr

So., 30.8., 14–16 Uhr ♦ Di., 1.9., 17–19 Uhr

Eingang in F3, 2 (bei Makkabi klingeln)



Leopold Ladenburg

Der Rechtsanwalt und Ökonom **Leopold Ladenburg** wurde 1809 in Mannheim geboren. Sein Vater war der Gründer des Bankhauses Ladenburg **Wolf Ladenburg** (1766–1851) und seine Mutter war **Wilhelmine, geb. Lorch** (1770–1845). Nach Abschluss des Gymnasiums studierte er zunächst Mathematik an der Universität Heidelberg, wechselte aber später zu den Rechtswissenschaften in München und Heidelberg. 1832 wurde er zum Dr. jur. in Heidelberg promoviert, 1833 wurde Obergerichts-Advokat in Mannheim.

Im Handelsrecht tat sich Ladenburg mit zahlreichen Veröffentlichungen hervor, insbesondere auf den Börsengeschäften und dem Recht des Wechsels und der Anweisung. Ab 1841 berichtete er regelmäßig über Entscheidungen badischer Gerichte in Wechselsachen. In der Zeitschrift für Handelsrecht war er der Autor mit den meisten Abhandlungen aus der Praxis. Er gilt als Pionier des modernen Handelsrechts.

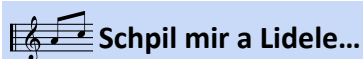
Ladenburg war Vorreiter der Judenemanzipation in Baden. 1832–33 legte er zwei Schriften vor, die sich mit der Gleichstellung der Juden in Baden beschäftigten und im Rahmen einer Petition der Zweiten badischen Kammer vorgelegt wurden. Darin wies er unter anderem nach, dass die badische Gemeindeordnung von 1831, die nur Christen die Wählbarkeit zum Gemeinderat und zum Bürgermeister gestattete, gegen die Deutsche Bundesakte verstieß. 1849–1884 war er Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Mannheim.

1839–1875 war Ladenburg Mitglied im Großen Bürgerausschuss der Stadt Mannheim. 1848 gehörte er zu den 34 Mannheimer Persönlichkeiten, die für die Erarbeitung der Dreizehn Petitionen der Mannheimer Bürgerschaft verantwortlich waren. Er war einer der 600 Mannheimer Bürger, die in Karlsruhe die Überreichung der Sturmpetition begleiteten. Während der Frankfurter Nationalversammlung stand er in dauerndem Briefkontakt mit dem Mannheimer Abgeordneten **Friedrich Daniel Bassermann** (1811–1955). Schließlich nahm er an der Gründung des Mannheimer Vaterländischen Vereins teil, zu dessen Führungskollegium er dann gehörte.

1865 war Ladenburg eines von sechs Mitgliedern der Familie Ladenburg, die die BASF in Ludwigshafen mitbegründeten. 1866 wurde er Vorsitzender des Verwaltungsrats der Gemeinnützigen Baugesellschaft. Ab 1869 war er Vorstandsmitglied im Nationalliberalen Verein zu Mannheim.

Ladenburg war seit 1836 mit **Delphine, geb. Picard** (1814–1882) verheiratet. Ihr Sohn war der bekannte Chemiker **Albert Ladenburg** (1842–1911). Er starb 1889 und wurde auf dem jüdischen Friedhof Mannheim beigesetzt.

([Wikipedia](#))



Ein Ort für Sorgen

*Am Rande des Himmels
Und am Ende der Wüste
Liegt ein ferner Ort,
Voller Wildblumen.
Ein kleiner Ort,
Trostlos und verrückt,
Ein ferner Ort,
Ein Ort für Sorgen.*



*Dort spricht man
Über das, was geschehen wird,
Und denkt man
Über alles, was geschah.
G-tt dort sitzt und schaut hin
Und behütet alles,
Was Er schöpfte.*

*Man darf die Gartenblumen
Nicht pflücken.
Man darf die Gartenblumen
Nicht pflücken.
Und Er macht sich Sorgen,
Er macht sich große Sorgen.*

(Übersetzung: Amnon Seelig)

Der Dichter und Autor **Yehonatan Geffen** (1947–2023, im Bild) veröffentlichte diesen Text in seinem Gedichtband *Makom Li-De'aga* (»Ein Ort für Sorgen«, 1974). **Matti Caspi** (1949–2026) komponierte das Lied und **Sarah Badishi** (geb. 1952) [nahm es 1975 auf](#). 1978 nahm Caspi [seine eigene Version](#) auf und das Lied eröffnete sein drittes Soloalbum, *Zad Alef Zad Bet* (»Erste Seite, zweite Seite«). 1988 nahmen Caspi und **Riki Gal** (geb. 1950) [dieses Lied als Duett](#) auf und es wurde Teil von Gals zweitem Soloalbum.

Obwohl das Lied nicht unmittelbar von Tod und Verlust handelt, wird es häufig bei Gedenkveranstaltungen gesungen, besonders für gefallene Soldaten.

Yehonatan Geffen starb im April 2023. Bei seiner Beerdigung sangen seine Kinder **Aviv** und **Shira Geffen** [dieses Lied an seinem Grab](#). Die erste Strophe des Liedes steht heute [auf seinem Grabstein](#).



Tradition auf dem Teller

Mishmishiya: Irakisch-jüdische Fleischbällchen mit Aprikosen

Esther Lewit teilt ein Rezept mit uns

Mischmisch ist Aprikose auf Arabisch (Heb.: *Mischmesch*). Die Wurzeln dieses Gerichts lassen sich bis in die Zeit des babylonischen Exils zurückverfolgen, und ein Rezept für ein verwandtes Gericht, das allerdings mit frischen Aprikosen zubereitet wird, findet sich in einem Kochbuch aus dem mittelalterlichen Bagdad. Damals gab es in der alten Welt natürlich noch keine Tomaten, und die Ursprungs-Mishmishiya wurde auch als »weißer Eintopf« bezeichnet. Interessanterweise verwenden alle jüdischen Versionen des Gerichtes Hackfleischbällchen, während die arabischen Versionen mit Gulasch zubereitet werden. Dies könnte daran liegen, dass die modernen jüdischen Versionen des Rezepts von irakischen Juden geschrieben wurden, die nach Israel auswanderten, wo Schmorfleisch bedeutend teurer war als Hackfleisch. So oder so aber gibt es einen guten Grund, dass dieses 2000 Jahre alte Rezept heute noch immer so beliebt ist.

Zutaten

Für die Fleischbällchen: 450 g Rinderhackfleisch ♦ 60 g glatte Petersilie, gehackt ♦ 160 g Zwiebel, fein gehackt ♦ 1 TL Salz ♦ 2 Scheiben Weißbrot (z.B. Challa oder Ciabatta), ohne Kruste und in Wasser eingeweicht

Für die Aprikosen-Sauce: 60 ml Olivenöl ♦ 1 Zwiebel, gehackt ♦ 60 ml Tomatenmark ♦ 1 EL getrocknete Minze oder 12 g frische Minze, gehackt ♦ ¼ TL gemahlener Kardamom ♦ 1 EL Zucker* ♦ 1½ TL Salz ♦ ⅛ TL weißer Pfeffer ♦ 350 ml Wasser, Zimmertemperatur ♦ 3 EL Zitronensaft ♦ 1 TL Paprikapulver ♦ 85 g ungesüßte getrocknete Aprikosen ♦ 40 g Sultaninen**

Zum Servieren: Gekochter Reis

* Falls nur die gestüßten Aprikosen erhältlich sind, dann die Zuckermenge in der Sauce auf 2 TL reduzieren ** Optional; auch ohne Sultaninen schmeckt das Gericht ausgezeichnet und man kann sie problemlos weglassen. Fügt man sie hinzu, erhält das Gericht noch mehr Süße

Zubereitung

Hackfleisch, Petersilie, Zwiebel und Salz in eine mittelgroße Schüssel geben. Das Wasser aus dem Brot drücken, zum Hackfleisch geben und mit den Händen alles gründlich verkneten. Aus der Hackfleischmasse Bällchen von ca. 4 cm. Durchmesser formen, auf einen Teller legen und beiseitestellen. Für die Sauce idealerweise einen Topf oder eine Pfanne verwenden, der/die groß genug ist, dass die Fleischbällchen in einer einzigen Schicht hineinpassen. In der Pfanne bzw. dem Topf das Öl auf mittlerer Stufe erhitzen. Sobald es Streifen zieht, die Zwiebeln ca. 6 Minuten lang goldbraun anbraten. Tomatenmark, Minze, Kardamom, Zucker, Salz und Pfeffer in die Pfanne geben, verrühren und eine Minute lang weiter braten, dann Wasser, Zitronensaft und Paprikapulver unterrühren und aufkochen, Hitze reduzieren und auf niedriger Stufe 5 Minuten lang köcheln lassen. Sauce abschmecken und falls nötig mit Salz und Zucker nachwürzen. Die Fleischbällchen in einer Schicht in die Pfanne legen und Sauce darüber löffeln. Die Aprikosen (und Rosinen, falls verwendet) gleichmäßig in der Pfanne verteilen. Erneut kurz auf mittlerer Stufe aufkochen, dann die Hitze wieder reduzieren und die Pfanne zudecken. Bei niedriger Stufe 15 Minuten lang köcheln lassen, dann die Fleischbällchen vorsichtig umdrehen und weitere 15 Minuten köcheln lassen, bis die Fleischbällchen gar sind. Zu gekochtem Reis servieren. *Bete'awon! Guten Appetit!*



Rezept aus vorigen Ausgaben? [Sie finden alle hier](#)

